

Die Predigt 28. Sonntag im Jahreskreis

Liebe Schwestern und Brüder,

das heutige Evangelium erzählt uns von zehn Aussätzigen, die Jesus um Heilung bitten. Jesus erhört ihr Gebet – alle zehn werden rein. Doch nur einer kehrt zurück, um sich zu bedanken. Und gerade dieser eine war ein Fremder, ein Samariter. Jesus fragt traurig: „*Sind nicht alle zehn rein geworden? Wo sind die anderen neun?*“ Diese Frage Jesu trifft auch uns. Wie oft empfangen wir Gutes, ohne es zu bemerken? Wie oft vergessen wir zu danken – Gott und den Menschen? Heute lädt uns das Wort Gottes ein, über die Haltung der **Dankbarkeit** nachzudenken – über ein Herz, das erinnert, vertraut und weitergibt.

Dankbarkeit beginnt mit dem Zurückschauen. Sie erinnert uns an all das Gute, das wir empfangen haben – an die Wege, die wir gegangen sind, an Menschen, die uns begleitet haben, und an die unzähligen Segnungen, die wir oft gar nicht verdient haben. Wie der geheilte Aussätzige im Evangelium erinnern auch wir uns: *Gott hat mir geholfen. Gott war da, auch in dunklen Zeiten.* Es hätte viele Situationen in unserem Leben geben können, in denen etwas Schlimmes passiert wäre – und doch wurden wir bewahrt. Dankbarkeit ist also nicht zuerst ein Gefühl, sondern eine bewusste Entscheidung, sich zu erinnern: *Ich bin beschenkt.* Papst Franziskus sagte einmal: „Ein dankbares Herz ist ein Herz, das nie vergisst, sondern erkennt: alles ist Gnade.“ Wenn wir uns erinnern, werden wir still – und aus dieser Stille wächst Lob.

Dankbarkeit bleibt nicht bei einem „Danke“ stehen. Sie führt uns in Beziehung – zu Gott und zu den Menschen. Wenn wir danken, erkennen wir: Ich bin nicht allein. Ich lebe aus dem, was mir geschenkt wird. Der dankbare Samariter im Evangelium kehrt um – er sucht die Nähe Jesu, weil er die Quelle seiner Heilung erkannt hat. So lädt auch uns der Herr ein, in Beziehung mit ihm zu bleiben. Wie

können wir das tun? Indem wir im Alltag kurze Momente des Gebets finden, indem wir bewusst in die Kirche kommen, oder einfach im Herzen sagen: „*Herr, ich danke dir, dass du da bist.*“ Der heilige Augustinus hat es wunderschön ausgedrückt: „Wer singt, betet doppelt; wer dankt, liebt doppelt.“ Dankbarkeit ist also nichts Kleines – sie ist Ausdruck einer lebendigen Freundschaft mit Gott.

Echte Dankbarkeit bleibt nicht passiv. Sie will antworten. Wer erkennt, dass er beschenkt ist, möchte selbst zum Geschenk werden. In der ersten Lesung sehen wir den syrischen Feldherrn Naaman. Er wird von seinem Aussatz geheilt und sagt voller Überzeugung: „*Ich will dem Herrn Opfer darbringen – keinem anderen Gott als dem Herrn.*“ Naaman erkennt: Dieses Geschenk verpflichtet. Er will Gott die Ehre geben und seine Dankbarkeit zeigen – nicht mit Worten, sondern mit seinem Leben. Auch wir können Dankbarkeit sichtbar machen: indem wir anderen helfen, Zeit schenken, uns für die Gemeinschaft einsetzen, die Kranken und Einsamen besuchen. So wird Dankbarkeit zu einer Haltung, die das Leben verwandelt.

All das findet seinen Höhepunkt in der Eucharistie. Denn das Wort ‘*Eucharistia*’ bedeutet auf Griechisch „**Danksagung**“. In jeder Heiligen Messe tun wir das, was der dankbare Samariter getan hat: Wir kehren zu Jesus zurück, um ihm zu danken. Wir bringen unsere Freuden und Sorgen, unsere Bitten und unser Leben – und Jesus verwandelt sie in Gnade. So wird die Messe zur Schule der Dankbarkeit. Wer sie mit offenem Herzen mitfeiert, lernt, das Leben selbst als Geschenk zu sehen. Dankbarkeit verwandelt unseren Blick. Sie lässt uns Gott in allem erkennen und schenkt uns Frieden – gerade in schwierigen Zeiten.

Dankbarkeit ist Erinnerung – sie bewahrt uns vor Vergessen. Sie ist Beziehung – sie hält uns im Vertrauen. Und sie ist Hingabe – sie macht uns fähig, Liebe weiterzugeben. Wenn wir heute die Eucharistie feiern, dürfen wir – wie der Samariter – vor Jesus niederfallen und einfach sagen: „**Danke, Herr, dass du mein Leben berührt hast.**“ Amen.